

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 93 (1999)
Heft: 4

Rubrik: Kolumne : Gen, Gott und Teufel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gen, Gott und Teufel

Die Revolution hat den Labormantel angezogen. Was früher ein mit Waffen ausgezogener Barrikadenkampf und ein Sturm der Massen auf die Festung der politischen Macht war, vollzieht sich heute im Reagenzglas einsamer Forscher. Ging es früher «nur» um den Umsturz eines politischen, sozialen, wirtschaftlichen Systems, ist man heute daran, den Menschen als solchen radikal umzukrempeln und aus einem Naturin ein Kunstprodukt zu verwandeln.

«Wir haben die Arbeit des Teufels getan»

Goethe hat das in seinem «Faust» vorausgesehen. Da betitelt er im zweiten Teil eine Szene: «Laboratorium im Sinne des Mittelalters, weitläufige, unbehilfliche Apparate zu phantastischen Zwecken.» Der Famulus Wagner braut in einer Phiole etwas zusammen, als Mephistopheles an die Tür klopft:

«Wagner (ängstlich): Willkommen zu dem Stern der Stunde!

(leise) Doch haltet Wort und Atem fest im Munde,

Ein herrlich Werk ist gleich zustand' gebracht.

Mephistopheles (leise): Was gibt es denn?

Wagner (leiser): Es wird ein Mensch gemacht.

Mephistopheles: Ein Mensch? Und welch verliebtes Paar

Habt ihr ins Rauchloch eingeschlossen?

Wagner: Behüte Gott! wie sonst das Zeugen Mode war,

Erklären wir für eitel Possen...

Wenn sich das Tier noch weiter dran ergetzt,

So muss der Mensch mit seinen grossen Gaben

Doch künftig höhern, höhern Ursprung haben...

Ein grosser Vorsatz scheint im Anfang toll;
Doch wollen wir des Zufalls künftig lachen,

Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen.»

Die moderne Molekularbiologie ist darauf aus, zu verwirklichen, was die mittelalterliche Alchemie vergebens versucht hatte: «Es wird ein Mensch gemacht.» Die Pointe im «Faust» jedoch: Nach seiner Entstehung bedankt sich Homunculus in der Phiole bei Mephistopheles dafür, dass dieser bei seiner Geburt gleichsam Hebammendienste leistete:

«Homunculus (zu Mephistopheles):

Du aber, Schalk, Herr Vetter, bist du hier?

Im rechten Augenblick, ich danke dir.»

Vetter Mephistopheles ist also an der Labor-Konstruktion des neuen Menschen mitbeteiligt. Man wird an eine Episode aus einer anderen wissenschaftlichen Revolution erinnert, die sich kurz vor Beginn der molekularbiologischen vollzog: an den Spruch Robert Oppenheimers, eines der Väter der Atombombe: «Wir haben die Arbeit des Teufels getan.»

«Evolutionärer Humanismus»?

In seinem Eröffnungsvortrag am berühmten *CIBA-Symposium* von 1962 in London, wo die angelsächsische Elite der Molekularbiologie den Startschuss zum Run ins Zeitalter der Gene abfeuerte, erklärte Sir *Julian Huxley*, sinnigerweise der Bruder des «Schöne Neue Welt»-Autors Aldous Huxley: «Wir haben das Vorrecht, in einem entscheidenden Augenblick der

Geschichte des Kosmos zu leben, jenem, in dem der gewaltige Evolutionsprozess in der Person des forschenden Menschen ... seiner selbst bewusst wird.» Was für Marx eine Dialektik der sozialen Geschichte, das ist für Huxley und seine Brüder und Schwestern im Geiste die Dialektik einer *darwinistischen Evolution*: «Wir haben entdeckt, ... dass die Evolution ein dialektischer oder kybernetischer Prozess ist», aber «jetzt tragen wir (Menschen) die Verantwortung für die weitere Evolution unseres Planeten.»

Wie der junge Marx von einer humanistischen Vision inspiriert war, so nannte auch Huxley seine genetische Revolution einen «evolutionären Humanismus» – Marxens Revolution und Huxleys Evolution haben dasselbe Ziel: die Schaffung eines neuen Menschen in einer neuen Gesellschaft. Bloss dass bei Marx der *Messianismus* seiner rabbinischen Vorfahren sich als unwiderrufliche soziale Geschichtsdiagnostik manifestierte, während bei Huxley der Messias in den *Genen* agiert. Während aber im religiösen Judentum der Gedanke wichtig ist, dass man den Messias nicht herbeizwingen kann, bewies eine – freilich weitgehend zu unrecht – sich auf Marx berufende Revolution, wohin es führt, wenn man dies trotzdem versucht.

Das war schon 1962 evident, aber die molekularbiologischen Wissenschaftskoryphäen – darunter manche Nobelpreisträger –, die sich da in London versammelt hatten, zogen daraus keine Lehre. Huxleys evolutionärer Humanismus soll seine Ziele mithilfe einer *positiven* und einer *negativen Eugenik* erreichen:

«Die Verbesserung der genetischen Qualität des Menschen durch eugenische Verfahren würde eine grosse Last an Leiden und Qual von den Schultern der Menschheit nehmen...» So etwa mit Hilfe einer «künstlichen Befruchtung durch Samenspender von hoher genetischer Qualität», weshalb man «neue Verfahren der menschlichen Fortpflanzung entwickeln» müsse. So werde der Mensch «Sachwalter des Fortschritts im kosmischen Prozess der Evolution».

Januskopf des Fortschritts

Wer wollte sich dagegen wenden, gelänge es der Molekularbiologie, Krankheiten auszurotten, Krebs und Aids zu besiegen und zu verhüten, dass Menschen mit schweren Behinderungen leben müssen? Aber wie alle Revolutionen hat auch diese einen Januskopf: Das eine Gesicht zeigt die mildtätigen Züge eines Menschenfreundes, das andere die Fratze des Mephistopheles. Des Menschen *Leiden* zu lindern ist eines, einen neuen, *keimfreien Übermenschen* zu schaffen ein anderes. Und die Übergänge zwischen beiden Vorhaben sind fliessend. Man muss ein «Worst case»-Szenario entwerfen, um zu realisieren, was auf uns zukommen könnte. Aber man braucht nur zu zitieren. Der Medizin-Nobelpreisträger *Joshua Lederberg* träumte am CIBA-Symposium von einer Technik, die es ermöglicht, «die Grösse des menschlichen Gehirns durch vorgeburtliche Eingriffe zu regulieren». Aber es dauert vielleicht zu lange, bis man so weit ist: «In einem sehr viel kürzeren Zeitraum verbessern wir den Menschen experimentell ... durch den Ersatz von Organen durch Maschinen. Wenn wir einen Menschen ohne Beine benötigen, müssen wir ihn nicht züchten, wir können sie ihm absägen; wenn wir einen Menschen mit einem Schweif brauchen, werden wir eine Möglichkeit finden, ihn ihm aufzupropfen.»

Richard Seed, der den Menschen klonen will, erklärte kürzlich: «Wenn es nützlich sein sollte, am Ende meines Fingers ein Auge zu haben, damit ich besser unter den Stuhl schauen kann, soll es möglich sein. Und wenn ich dafür nicht meine Hand verschwenden möchte, habe ich vielleicht so etwas wie einen Affenschwanz, damit kann ich überall hinschauen... Der Markt wird das entscheiden.»

Der *freien Marktwirtschaft* eröffnen sich da ungeahnte Möglichkeiten, und bereits ist von einem «Goldrausch» unter den an der Gentechnologie Interessierten die Rede. Es wäre aber nicht das erstemal, dass, wer Gott spielen will, die Arbeit des Teufels macht.

Arnold Künzli